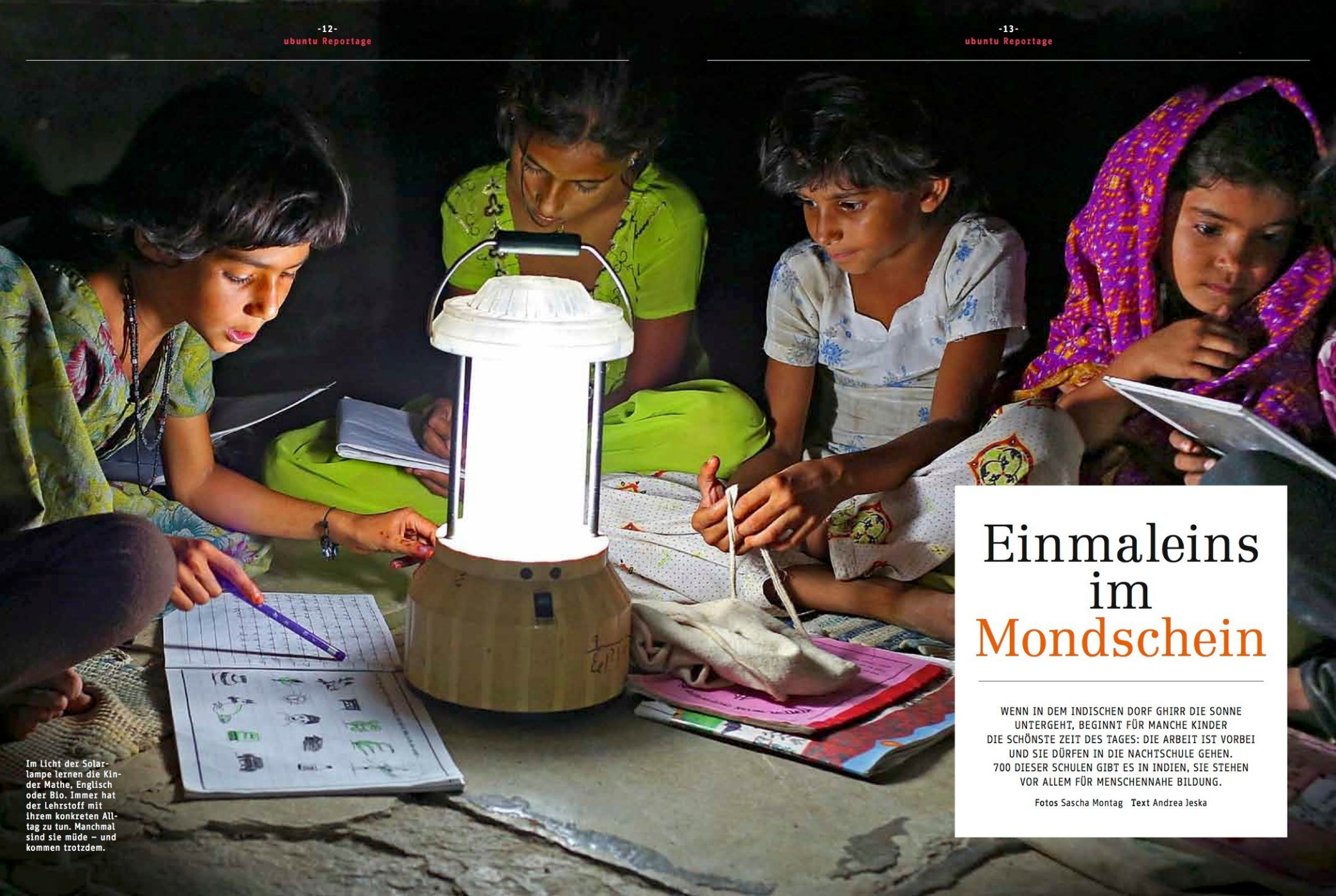


Im Licht der Solarlampe lernen die Kinder Mathe, Englisch oder Bio. Immer hat der Lehrstoff mit ihrem konkreten Alltag zu tun. Manchmal sind sie müde – und kommen trotzdem.

Einmaleins im Mondschein

WENN IN DEM INDISCHEN DORF GHIRR DIE SONNE UNTERGEHT, BEGINNT FÜR MANCHE KINDER DIE SCHÖNSTE ZEIT DES TAGES: DIE ARBEIT IST VORBEI UND SIE DÜRFEN IN DIE NACHTSCHULE GEHEN. 700 DIESER SCHULEN GIBT ES IN INDIEN, SIE STEHEN VOR ALLEM FÜR MENSCHENNAHE BILDUNG.

Fotos Sascha Montag **Text** Andrea Jeska



Rechts: Wie jeden Morgen zieht die 9-jährige Saroj (links) mit der Kuh und dem Kalb der Familie zu den Weideplätzen. Ausnahmsweise ist ihr Bruder Vinod dabei – meistens arbeitet er auf den Feldern.

Wenn man Saroj fragt, was Mathe ist, dann wird sie erzählen, Mathe sei die Menge an Heu, die ihre Kuh frisst oder die Anzahl von Holzscheiten, die sie brauche, um das Wasser für den Tee zu wärmen. Und wenn man sie fragt, was Biologie ist, dann wird sie erzählen, wie sie ihre Kuh gesund halten kann und welche Kräuter die Ziegen essen sollten und was ein Kind wie sie, Saroj, zu Essen braucht, um gesund aufzuwachsen. Und schon da, in diesem Moment, wird man denken, wie nah das Schulwissen der 9-jährigen Saroj an ihrem Leben ist und wie fern jede formale Bildung diesem Leben wäre. Denn was sollte Saroj mit Gleichungen zweiten Grades oder mit Genetik? Dieses Kind aus dem indischen Dorf Ghirr, das vom Leben nichts, noch nichts anderes will, als Hirtin sein.

Sarojs Schule liegt am Ende von Ghirr, dort, wo ein paar große Bäume stehen, unter denen tagsüber oft ein paar Wasserbüffel Schatten suchen. Gegenüber steht der Tempel von Ghirr, wie alle Gebäude in diesem Dorf aus Lehm und Stroh erbaut, weiß gekalkt und oben mit einer Dachterrasse, auf der man an den heißen Tagen – und davon gibt es viele in der indischen Provinz Rajasthan – sitzen und sich vom Wind ein wenig kühlen lassen kann.

Night Schools, Nachtschulen, nennt man so eine Schule wie die von Saroj. Der Unterricht dort findet von 19 bis 22 Uhr statt, das ist zwar noch nicht in der Nacht, doch nahe genug an dieser dran. Im Gegensatz zum Unterricht an den Day Schools, den staatlichen Schulen. Auf so eine kann Saroj und Hunderttausende von anderen indischen Kindern nicht gehen. Weil sie tagsüber arbeiten müssen. Das Vieh treiben, kochen, bei der Ernte helfen, Wasser holen.

Am Morgen dieses Tages war Saroj mit der Kuh und dem Kalb losgezogen. Die störrischen Ziegen, die mal hierhin, mal dorthin springen und die 9-Jährige den ganzen Tag auf Trab halten, blieben im Verschlag. Saroj war spät dran, sie hatte noch ein paar Matheaufgaben gerechnet. Der Vater war lange zu seinem Maurerjob gefahren, Bruder Vinod mit dem Bus zur Schule gefahren und die beiden älteren Schwestern Pinky und Poonam, 17 und 19 Jahre alt, hatten sich ein Tuch um die Haare gebunden und waren hinaus auf die Felder gegangen, um Mungobohnen zu pflücken. Mit schmerzendem Rücken vom vielen Bücken, mit rissigen Händen werden sie am Abend wieder kommen und doch fröhlich lächeln, sich das Tuch von den Haaren ziehen, in die langen Strähnen Öl reiben, sie wieder hochbinden und dann ohne Unterbrechung das Abendbrot bereiten. Nur Prem, Sarojs schöne Mutter, war geblieben und hatte Dutzende von Chapati gebacken, die Saroj den Schwestern bringen und selber auch zum Mittag essen sollte. Ghirr war schon fast menschenleer, als Saroj die Tiere an den Fluss trieb. Sonu war dort und Prianca vom Haus nebenan, deren Eltern Wanderarbeiter sind und die deshalb bei Verwandten aufwächst. Und Monica, die beste Freundin, die sich die schönsten Spiele ausdenken kann.

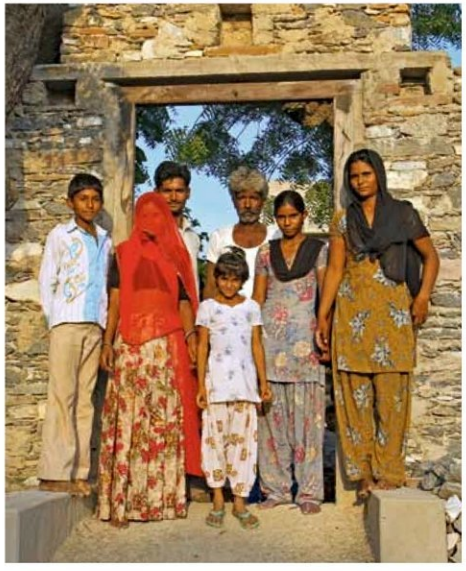
> Nur die Statistik besagt, dass fast alle Kinder in Indien zur Schule gehen. Tatsächlich ist es nicht einmal die Hälfte.

Sieben Stunden täglich treiben die Kinder von Ghirr die Tiere. Diejenigen, die mit den riesigen Wasserbüffeln unterwegs sind, suchen Wasserlöcher und kleine Seen. Die anderen, die Kühe und Ziegen treiben, Stellen, an denen genügend Gras wächst. Die meisten der kleinen Hirten sind Mädchen, die Jungen arbeiten auf den Feldern. Erst wenn der Nachmittag spät ist, werden die Kinder in ihr Dorf zurückkehren. Saroj muss dann vom Brunnen Wasser holen, Tee kochen und im Hof ihres Hauses Mehl und Wasser in einer flachen Schale so lange mit den Händen kneten, bis ein geschmeidiger Teig entstanden ist. Den wird sie zu flachen Fladen rollen und über dem Feuer zu Chapati backen.

Saroj ist klein für ihre neun Jahre. Die Haare trägt sie ziemlich kurz, nur der Pony, der fällt ihr immer ins Gesicht. Sie ist schnell schüchtern, dann zieht sie den Kopf zwischen die Schultern und die großen Augen werden noch größer. Wenn man ihr Fragen stellt, schaut sie erst zu Ram, ihrem Vater, dann zu Prem und erst wenn die beiden sagen, „Los Saroj, man hat dich was gefragt, bist du nicht mutig genug, zu antworten?“, erst wenn die Schwestern ihr aufmunternd zulächeln und Vinod sie brüderlich knufft, streckt sie sich, hebt den Kopf und gibt mit der ganzen Würde ihres zarten Alters Antworten. „Saroj, bringt es dir Spaß, die Tiere zu hüten?“ Sie nickt. „Sehr.“ „Stört es dich, dass du arbeiten musst?“ Sie überlegt. Dann sagt sie, sie mag kein Wasser holen, das sei so schwer, und Chapati backen, das sei langweilig, aber die Tiere hüten, das sei schön. „Und die Schule? Würdest du lieber tagsüber zur Schule gehen?“ Da schüttelt sie vehement den Kopf. Warum nicht? „Weil ich in der Night School meine Freundinnen habe.“

700 Night Schools in 670 so entlegenen Dörfern wie Ghirr gibt es mittlerweile in Indien. Der Name ist längst zum Synonym geworden für eine menschennahe und menschenwürdige Bildung, die wenig mit dem klassischen Konzept von Schule zu tun hat. Dafür aber ganz nahe dran ist am Alltag und der Wirklichkeit der Schüler. Fast 700.000 Kinder aus armen Schichten lernen in diesen Night Schools, was sie für ein selbstbestimmtes Leben brauchen. Kinder, die aus den untersten Kasten kommen, aus Familien, die von weniger als einem Dollar am Tag leben müssen, groß gezogen von Eltern, die selber wenig oder keine schulische Bildung erfahren. Kinder, die nicht in eine staatliche Schule gehen können, weil sie am Tag arbeiten müssen. So wie Saroj und all ihre Freundinnen. So, wie rund 60 Prozent aller indischen Kinder, die in ländlichen Gegenden leben. Denn nur die Statistik der indischen Regierung besagt, dass fast alle 6- bis 14-jährigen Kinder des Landes zur Schule gehen. Tatsächlich aber ist es nicht einmal die Hälfte, berichtet Bunker Roy, der Begründer der Night Schools.

Hinter den Night Schools steckt eine Philosophie, die sich auf die Ideen von Mahatma Gandhi stützt. Einfachheit, Bescheidenheit und Dienst am Menschen, der Gemeinschaft, Nachhaltigkeit aller Handlungen. Am Anfang stand die Barfußbewegung, eine Bildungs-



Oben: Sarojs Vater Ram ging vor 35 Jahren auch schon zur Night School – als einer der ersten Schüler. Er hat alle seine fünf Kinder dort hingeschickt, aber fest steht für ihn, dass die Arbeit Vorrang hat – und nur die Jungen später aufs College gehen dürfen.



Links: Das Geschirr ist fertig gespült, bleibt Zeit für ein kleines Spiel. Saroj hat immer ein Stück Kreide für solche Gelegenheiten dabei.



Um zehn Uhr abends, wenn die Solarlampen ausgehen, verlassen die letzten Kinder die Nightschool.

Für Saroj und die anderen Kinder sind die Nightschools nicht nur eine Bildungsstätte, sondern auch ein Ort, an dem sie vor Beginn des Unterrichts spielen können. Saroj hat immer ein Stück Kreide in der Tasche, damit malt sie Kästen auf, um das Hüpfspiel Himmel und Hölle zu spielen. Sonu spielt gerne Abklatschspiele, und Monica weiß, wie man Fäden zu Kunstwerken um die Finger wickelt. Lehrerin Kishan Kanwa, die von der Dorfgemeinschaft und den Kindern zur Lehrerin gewählt wurde und dann eine dreimonatige Ausbildung erhielt, hat es selten eilig, mit dem Unterricht anzufangen. Keine Schulglocke mahnt die Kinder.

Dem magischen Abendlicht, das zu Beginn der Schulzeit um 19 Uhr noch auf die Kinder scheint, folgt schnell tiefe Dunkelheit. Kishan Kanwa stellt zwei Solarleuchten auf, eine für die Gruppe der die Sechs- bis Achtjährigen, eine für die der größeren Kinder, die Neun- bis Zwölfjährigen. Fünf Klassenstufen gibt es in der Nightschool, danach ist die angestrebte Basisbildung erreicht. Ein paar Hunde streunen herum, und eines der Mädchen hat seinen Babybruder dabei und wiegt ihn in den Armen. Jeder Unterricht beginnt mit einem gesungenen Gebet. Im Hindi-Unterricht lernen die Kinder Sanskrit, in Biologie stehen in jenen Wochen Krankheiten von Rindern und Ziegen auf dem Lehrplan. Und wie man sie heilen kann.

In den Anfängen der Barfußbewegung erlebte Bunker Roy, wie die Ausbildung die Leute dazu brachte, dass sie ihre Dörfer verließen. Die Landflucht in Indien ist ohnehin groß. Wer durch Ghirr wandert, sieht viele Kinder, viele ältere Leute, aber kaum junge Erwachsene. Deren Träume von einem besseren Leben verpuffen in den Städten zwar schnell, doch die Rückkehr ins Dorf wäre das Eingeständnis eines Versagens, und so bleiben sie in Jaipur, in Delhi, in Mumbai. Ohne Arbeit, ohne Zukunft. Die Nightschools sind keine Kaderschmiede, sondern lediglich ein Sprungbrett aus der tiefsten Not. Besonders für die Mädchen, die dort Selbstwert lernen und das Sich-selbst-Behaupten. Mehr als die Hälfte der Nightschool-Kinder, sagt Bunker Roy, schaffen anschließend die Aufnahme an einer staatlichen Schule und werden dort auch hingeschickt.

Auch Sarojs Geschwister gingen nach der Nightschool noch zwei Jahre auf eine staatliche Schule und machten einen Abschluss. Dass Sarojs Vater Ram alle seine Kinder, auch die Mädchen, zur Schule schickt, ist auf dem Land nicht selbstverständlich. Ram war vor 35 Jahren selbst ein Nightschool-Schüler, einer der ersten in seinem Dorf. Er lernte dort Lesen und Basismathematik und kann sich deshalb heute auch als Maurer verdingen.

Dennoch muss Saroj immer zu Hause bleiben, wenn es viel zu tun gibt, und nur selten schafft sie es, neben der Arbeit auch noch die Hausaufgaben zu erledigen. Die Tochter protestiert dagegen, der Vater bleibt meist hart: »Die Pflichten zuerst«, sagt er. In einigen Jahren, wenn Saroj die vier Bildungsjahre auf der Nightschool hinter sich hat, will er sie aber auf eine staatliche Schule schicken. »Saroj braucht Vorbilder. Sie will nur deshalb Hirtin werden, weil sie nichts anderes kennt.«

Gegen 21 Uhr sind die Kleinsten müde und gehen heim. Als die Akkus der Solarleuchten gegen 22 Uhr leer werden und Lehrerin Kishan Kanwa ein Schlussgebet spricht, hat der Himmel längst all seine Sterne aufgespannt. Saroj gähnt in ihr Hindi-Lehrbuch. Am Nachmittag hat sie noch gesagt, dass sie oft zu müde für die Schule ist, aber dennoch geht, »weil die anderen auch gehen«. Als sie nach Hause kommt, raucht Ram seine Abendzigarette, und Prem stopft die Löcher in den Jutesäcken für die Mungobohnen-Ernte. Die Schwestern nähen im einzigen Raum des Hauses noch an ihren Taschen. Saroj kriecht zu Vinod in das selbst gebaute Holzbett im Hof, wo kühler Nachtwind weht. Acht Stunden kann sie nun schlafen. Wird noch im Dunkeln wieder aufstehen, Wasser holen und losziehen mit den Tieren. Wie jeden Tag. ⌘



Bio Produkte von BIO ROHRAUER
www.dazu.at